

## **Ausgewählte Ergebnisse der 4. World Vision Kinderstudie**

### **1 Einführung**

Die Kinderstudien der Hilfsorganisation World Vision geben Kindern von sechs bis elf Jahren eine Stimme. Anhand von über 2500 Interviews haben die Autor\*innen repräsentative Daten zu den Erfahrungen der Kinder in Familie, Schule, Freizeit, Freundschaften und weiteren Bereichen des Lebens gesammelt: Was sind ihre Wünsche, Sorgen und Ängste? Wo fühlen sie sich ernst genommen und beteiligt? Schwerpunkt der 4. Kinderstudie ist das Thema Flucht. Wo begegnen die Kinder geflüchteten Menschen? Wie nehmen sie sie wahr? Wie hoch ist ihre Bereitschaft, mit Notleidenden zu teilen?

Im Folgenden erhalten Sie ausgewählte Ergebnisse der Studie zu den Schwerpunktthemen Flucht, Partizipation und Armut.

### **2 Thema „Flucht“**

Wie stehen Kinder in Deutschland zur Aufnahme geflüchteter Menschen? Welche Erfahrungen machen sie im direkten Kontakt? Die repräsentative Studie des World Vision Instituts belegt: Schon Kinder ab 6 Jahren bringen sehr viel Empathie und Bereitschaft zum Teilen mit, wenn es um geflüchtete Menschen geht. Besonders wichtig sind direkte Kontakte in Schule und Nachbarschaft, um Ängste ab- und soziale Beziehungen aufzubauen. Kindern mit Migrationshintergrund bescheinigt die Studie eine Schlüsselrolle bei der Integration geflüchteter Kinder. Bedenklich hingegen: Kinder in Ostdeutschland sind signifikant skeptischer geflüchteten Menschen gegenüber als ihre Altersgenossen in Westdeutschland.

Die Ergebnisse der World Vision Kinderstudie 2018 belegen: In Deutschland lebende Kinder im Grundschulalter sind mehrheitlich mitfühlend und offen geflüchteten Menschen gegenüber. Die Studie zeigt auch: Je mehr Kontakt zwischen den Kindern und geflüchteten Menschen stattfindet, desto positiver ist die Einstellung. Deshalb sind Begegnungen zwischen einheimischen und geflüchteten Kindern enorm wichtig für die Integration und den Abbau von Berührungängsten auf beiden Seiten. Die Orte, an denen Begegnungen mit geflüchteten Menschen stattfinden, sind in erster Linie Schule und Wohngegend.

Die Ergebnisse decken sich mit früheren Erkenntnissen zur Gerechtigkeitswahrnehmung von Kindern: Bereits in der Vorgängerstudie von 2013 belegte die Forschungsgruppe von World Vision, dass Kinder zwischen 6 und 11 Jahren ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsbedürfnis nicht nur für sich selbst, sondern allen Menschen gegenüber besitzen. Das Wohlergehen Aller ist für Kinder dieses Alters ausschlaggebend dafür, eine Situation als gerecht zu empfinden.

Kinder aus der unteren sozialen Schicht und Kinder mit Migrationshintergrund berichten häufiger als andere Kinder davon, geflüchtete Menschen in ihren Wohngebieten zu treffen – ein Anzeichen dafür, dass Unterkünfte für geflüchtete Menschen häufiger in Gegenden mit niedrigerem sozioökonomischem Status zu finden sind („räumliche Segregationseffekte“).

Sprachbarrieren werden von den Kindern zwar wahrgenommen – 70% der befragten Kinder finden es problematisch, dass geflüchtete Kinder oft nicht gut Deutsch sprechen – die Verständigung gelingt allerdings dennoch mithilfe einer Mischung aus deutscher Sprache und der Verständigung „mit Händen und Füßen“.

Schon Grundschulkinder verstehen die grundsätzlichen Zusammenhänge von Flucht, Vertreibung und Asyl ohne Probleme. Der großen Mehrheit (82%) tun geflüchtete Menschen leid. Sie finden das Teilen mit geflüchteten Menschen grundsätzlich richtig (85%).

Ablehnende oder abgrenzende Haltungen gegenüber geflüchteten Menschen finden sich in der Altersgruppe der 6–11-jährigen eher selten: 27% der Kinder berichten, dass es häufig Streit mit geflüchteten Kindern gebe. 13% gehen davon aus, dass geflüchtete Kinder keinen Kontakt mit anderen Kindern wollten, und nur 10% der befragten Kinder finden, dass geflüchtete Kinder „hier eigentlich nicht her“ gehörten.

Aus den erhobenen Daten lassen sich Faktoren ablesen, welche die Wahrscheinlichkeit einer eher distanzierenden Haltung gegenüber geflüchteten Menschen erhöhen: Signifikant skeptischer gegenüber geflüchteten Menschen gegenüber sind Kinder aus dem Osten Deutschlands. Hier spiegeln sich bereits belegte Ost-West-Unterschiede aus der Erwachsenenwelt. Die Macher der Studie warnen: Hier zeigt sich, wie früh eine fremdenfeindliche Atmosphäre auf die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft abfärbt. Auch der sozioökonomische Status der Eltern spielt eine Rolle: Kinder aus der unteren Mittelschicht sind häufiger skeptisch als ihre Altersgenossen. Bei Kindern aus der untersten Schicht wird dieser Effekt durch den höheren Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund kompensiert. Kinder, die Opfer von Mobbing sind, haben ebenfalls häufiger eine ablehnende Haltung gegenüber geflüchteten Menschen.

Kindern mit Migrationshintergrund bescheinigt die Studie eine Schlüsselrolle bei der sozialen Integration geflüchteter Altersgenossen: Sie unternehmen deutlich häufiger etwas mit geflüchteten Kindern und sind ihnen gegenüber noch einmal positiver eingestellt als andere Kinder. Das Forschungsteam regt an, die Erzählung von „Parallelgesellschaften“ in Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund im Lichte dieser Erkenntnis kritisch zu hinterfragen und die Migrationsbiografien der betreffenden Kinder bzw. ihrer Familien im Zusammenhang mit Flucht und Integration als Mehrwert zu betrachten. Kinder mit Migrationshintergrund erfüllen hier augenscheinlich eine wichtige Rolle als Türöffner, Brückenbauer und somit als Integrations-Beschleuniger, die zwischen den neu in Deutschland angekommenen Kindern und der deutschen Gesellschaft instinktiv zu vermitteln im Stande sind.

### 3 Thema „Partizipation“

**Fachwelt und Forschung sind sich einig: Schon junge Kinder profitieren nachhaltig von der Erfahrung, dass ihre Meinung zählt. Gelebte Mitbestimmung und das Erleben von Selbstwirksamkeit unterstützen eine stabile Persönlichkeitsentwicklung, befähigen zur Übernahme von Verantwortung und fördern die soziale Kompetenz von Kindern. Die repräsentative Studie des World Vision Instituts zeigt auf, dass es mit der Partizipation von Kindern in Deutschland leider noch nicht sehr weit her ist: Ausgerechnet in der Schule gibt es große Defizite. Aber auch in den Familien gibt es viel Verbesserungsbedarf. Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder aus ärmeren Familien sowie ostdeutsche Kinder fühlen sich in allen Umfeldern in ihren Meinungen und Wünschen besonders wenig wertgeschätzt.**

In der Theorie herrscht Einigkeit: Partizipation, Selbstwirksamkeit und Wertschätzung sind zentrale Faktoren für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Kinder müssen die Möglichkeit haben, die eigene Meinung frei zu äußern und sich bei Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, aktiv einzubringen. Wenn Kinder vertrauensvoll ihre Wünsche und Hoffnungen, aber auch ihre Ängste und Sorgen äußern können und dabei von Erwachsenen respektiert und ernst genommen werden, steigert dies ihr Wohlbefinden und ihr Selbstvertrauen. So trägt Partizipation zum Erwerb all jener Fähigkeiten bei, die Kinder für eine autonome Lebensführung brauchen: kritische Reflexion, Problemlösung, Übernahme von Verantwortung sowie der Umgang mit negativen Erfahrungen werden auf diese Weise ganz natürlich erlernt. Kinder, die diese Fähigkeiten dank Partizipation früh und nachhaltig ausbilden können, sind resilienter und besser ausgestattet für ein selbstbestimmtes und zufriedenes Leben.

Umso alarmierender sind die Ergebnisse der 4. World Vision Kinderstudie. Nur jedes dritte der befragten Kinder zwischen 6 und 11 Jahren (32%) hat das Gefühl, dass seine Meinung für Lehrer\*innen und Betreuer\*innen eine Rolle spielt. Das ist ein Alarmsignal, denn gerade Pädagog\*innen sollten um die zentrale Rolle von Selbstwirksamkeitserfahrungen wissen und dies auch im Schulalltag umsetzen. In den Familien sieht die Situation besser, aber noch lange nicht gut aus: Vom Vater fühlt sich etwa jedes zweite Kind (55%) in seinen Anliegen ernst genommen, von der Mutter zwei von drei Kindern (66%).

Ausgerechnet diejenigen Kinder, die Resilienz und eine stabile Persönlichkeit am nötigsten brauchen könnten, empfinden ihre Selbstbestimmungsmöglichkeiten im Alltag deutlich häufiger als gering: Kinder mit Migrationshintergrund (23%), ausländische Kinder (32%), Kinder aus ärmeren Familien (41%) sowie ostdeutsche Kinder (25%) äußern sich signifikant häufiger negativ in Bezug auf ihre Selbstwirksamkeit als der Durchschnitt (19%).

Die Macher\*innen der Studie fordern einen Kulturwandel im Umgang mit Kindern in Deutschland: Politik und Gesellschaft müssen Kinder in der Breite (alle Kinder) und Tiefe (alle Bereiche) am gesellschaftlichen Leben beteiligen.

## 4 Thema „Armut“

**Armut ist keineswegs nur ein Thema des globalen Südens. Die World Vision Kinderstudie 2018 belegt: Jedes fünfte in Deutschland lebende Kind erlebt im Alltag Armut – und Armut ist nach wie vor der soziodemografische Faktor, der Biografien am nachhaltigsten negativ prägt. Vom Zuwendungsmangel über höheren Medienkonsum, weniger Freundschaften und mehr Ängsten bis hin zu mehr Diskriminierungserlebnissen und einer insgesamt geringeren Lebenszufriedenheit: Kinder in Armut sind auf ganzer Linie benachteiligt. Die Politik muss handeln.**

Jedes fünfte in Deutschland lebende Kind erlebt sich bzw. seine Familie im Alltag als arm. Zu diesem alarmierenden Ergebnis kommt die 4. World Vision Kinderstudie, in der Kinder von 6–11 Jahren zu ihrem subjektiven Erleben befragt werden. Doch damit nicht genug: Die Ergebnisse der Studie zeigen zudem eine Vielzahl von unbestreitbaren negativen Auswirkungen von erlebter Armut auf – in fast allen Lebensbereichen. Die Liste der Korrelationen ist lang und deprimierend: Armutserleben geht bereits bei Kindern im Grundschulalter einher mit einem deutlich häufigerem Zuwendungsdefizit durch die Eltern. Das Vertrauen in die eigenen schulischen Leistungen ist signifikant geringer. Kinder in Armut betreiben deutlich häufiger exzessiven Medienkonsum. Sie haben weniger Freunde, sind seltener in Vereinen aktiv und können seltener Freunde mit nach Hause nehmen. Ihr Zugang zu Spielplätzen und Natur ist schlechter. Die Angst vor Aggression und Konflikten ist bei dieser Gruppe deutlich stärker ausgeprägt. Im Alltag erleben sich ärmere Kinder als weniger Selbstbestimmt als ihre Altersgenossen. Dafür sind sie häufiger Opfer von Mobbing und Diskriminierung. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass auch die Lebenszufriedenheit dieser Kinder insgesamt deutlich geringer ausgeprägt ist als die der Gleichaltrigen, die keine Armut erleben.